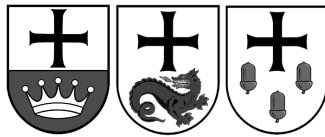


Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 56

11/2006

Das Kirchspiel Mülheim im Jahre 1656 (1)

Ein so fernes Jahr wie das Gründungsjahr von Sichtigvor in Bildern von der damaligen Landschaft, ihren drei Dörfern und den Menschen darin wieder auferstehen zu lassen, erscheint auf den ersten Blick als ein fast unmögliches Unterfangen. Wenn es je Berichte, Bilder oder Karten aus diesem oder den benachbarten Jahren gegeben hat, so sind sie längst verloren. Einige Briefe des damaligen Landkomturs und Gründers Oswald von Lichtenstein, aufbewahrt im Zentralarchiv in Wien, enttäuschten die Erwartung, Wesentliches über das Kirchspiel zu offenbaren. Sie drehten sich zumeist um allgemeine Ordenssachen und Finanzfragen. Es fand sich allerdings im Staatsarchiv Münster ein Besitzverzeichnis der Kommende Mülheim, das deren „Secretarius“ Souling im Jahre 1656 über die Abgaben angelegt hatte.¹ Aus diesem nüchternen Werk der Buchführung ließen sich dann doch wesentliche Einsichten in die Verhältnisse von Mülheim, Waldhausen und Sichtigvor herauslesen, denn es enthielt, getrennt nach Dörfern, die Namen der Hausstätten, deren Besitzer und Abhängigkeiten, Flurbezeichnungen und andere Angaben. Auf dieser Grundlage war es dann doch möglich, ein ungefähres Bild des Kirchspiels Mülheim vom Jahre 1656 zu zeichnen.

Vom Arnsberger Wald bis zur Beiwinde

Die Landschaft des Kirchspiels prägten im Süden die hohen Buchen- und Eichenforsten des Arnsberger Waldes. Sie reichten bis an die Möhne, nur im Einmündungsbereich des Wannetales und an dessen westlichem Hang schoben sich die gerodeten Parzellen der ersten sechs Sichtigvorer Siedler in die Mülheimer Waldmark. Holzeinschlag, Viehhude und Laubgewinnung hatten die dorfnahen Baumbestände von Hammerberg, Haselfeld und Eichgarten schon arg gelichtet. Die lebenswichtige und fast tägliche Nutzung des Waldes durch die Bewohner jenseits des Möhnetales, auch die Jagdbedürfnisse der Ordensritter, hatten schon vor der Gründung Sichtigvors einen Brückenschlag über Mühlengraben und Möhne notwendig gemacht. Den erst im 19. Jahrhundert aufgeschütteten Damm gab es jedoch noch nicht, so dass Talweg und Brücken bei jedem größeren Hochwasser unpassierbar blieben. Wegen dieser Überschwemmungen hatte niemand in die Talwiesen gebaut. Nur die Wassermühlen und die Schmiede lagen unterhalb der Kommende hart am Talrand. Die beiden Liethöfe im Osten und die alte Möhnestraße dort befanden sich schon auf dem Hangfuß der Haar.

Den vom Möhnetal zum Haarkamm aufsteigenden Südhang hatten die Stirnbäche durch tiefe Einschnitte in mehr oder weniger breite Stücke zerteilt. Auf einem der schmalsten, dem vom Tiergartenbach und dem westlichen Graben (heutige Nikodemusstraße) geformten Bergsporn hatten sich einst die Herren von Mülheim angesiedelt. Jetzt, 1656, standen dort die wieder aufgebauten Gebäude des Deutschen Ritterordens. Auch Kirche und Friedhof befanden sich in dem von Mauer und Gräben umgebenen Kommendebezirk. Der westliche Haarhang bis zum Berghoff in Westendorf war unbesiedelt und landwirtschaftlich genutzt. Von der Mitte des heutigen Schützenkamps an nach Westen erstreckte sich darin ein breiter Waldstreifen, das Profitholz. Auch auf der Ostseite trennte freies Feld die Kommende von dem nächsten Hof, Sorries. War es Zufall oder hatten die Ordensritter bewusst die Hausstätten ihrer Bewohner auf Abstand gehalten? Der Kern des Dorfes Mülheim lag zu beiden Seiten der Bieke (oder Beeke, wie man damals sagte), eines Haarbaches, der dieses tiefe Tal ausgehobelt hatte. Der daran östlich anschließende Hangbereich bis zu den Sennhöfen, von Peterbache und Riemelsbach tief zerschnitten, war weitgehend unter den Pflug genommen. Einige Reste der früheren Bewaldung am Riemelsberg, Erley und Busch konnten sogar für die Schweinemast genutzt werden.

¹ Staatsarchiv Münster, Kommende Mülheim A 334

Mühlenweg, Kirchweg und ein Fernweg

Die heutigen Straßen die Haar hinauf folgen dem Verlauf, den die Wege im 17. Jahrhundert und wahrscheinlich schon viel früher nahmen. Der westlichste Weg im Kirchspiel (heute Pater Nikodemusstr.) war ein Mühlenweg, der links am späteren Tommeshof vorbei über Echelnpöten bis nach Altengeseke führte.

Für die Dörfer der Haar bestand Mühlenzwang, d.h. sie mussten ihr Korn an bestimmten Mühlen des Möhneflusses mahlen lassen. Diesen Weg bevölkerten also nicht nur die Ackerwagen und ständigen Holzfuhrwerke, die die Haar mit Brennholz versorgten, sondern auch die mit Säcken bepackten Karren und Esel der Mühlenkunden. Den Ordensritterweg über Storksfeld, Lanfer und am Roten Kreuz vorbei zogen die Waldhausener als Kirch- und Mühlenweg dem tief liegenden Hohlweg im Verlauf der heutigen Neuen Straße vor. Zum gemeinsamen Kirchgang fanden sich hier die Bewohner Waldhausens an jedem Sonn- und Feiertag ein. Auch ihre Toten brachten sie über diesen Weg zu dem alten Friedhof unterhalb der Rentei. In Mülheim führte die Dorfstraße als Feldweg zur Haarhöhe weiter. Es gab sicherlich auch 1656 schon den Margarethenweg und einen weiteren längs der Peterbache.

Die bedeutendste Verkehrsader des Kirchspiels führte von den Sennhöfen an durch das Mülheimer Feld zum Hartweg hoch und dann über diesen weiter nach Soest. Wie stark dieser fern aus dem Sauerland kommende „Soestweg“ einstens befahren war, zeigt sich noch heute dort, wo er oberhalb der Sennhöfe vom Uelder Mühlenweg in nordwestlicher Richtung ins Mülheimer Feld einbiegt. Von dieser Abbiegung an fächerte er sich zum Soestberg hoch in mindestens zehn heute noch sichtbare Fahrrinnen auf. Der in Ost - West Richtung verlaufende Hartweg (Haarweg) bog an der noch unbesiedelten Tauben Eiche nach Nord - West ab; in gerader Richtung führte der Bemmelpfad nach Oberbergheim weiter. Fernreisende, die von Belecke kommend nach Allagen oder ins weitere westliche Möhnetal wollten, mussten diesen Weg einschlagen, denn unten im Tal gab es noch keine durchgehende Möhnestraße. Wer von Belecke nach Mülheim wollte, konnte an der genannten Soestwegabbiegung über einen Weg, der bis zur Landkommende Mülheim reichte, dorthin gelangen. Für die Menschen des Kirchspiels mochte ein Hauch der großen weiten Welt über den Soestweg wehen, wenn sie dort fremdes fahrendes Volk, vornehme Kutschen, Kaufleute, Pilger oder auch Kriegshaufen sahen. Zu beiden Seiten des Weges erstreckten sich die weiten kahlen Feldfluren Mülheims und Waldhausens. Von der höchsten Erhebung des Haarrückens sah man die Häuser von Waldhausen, Echelnpöten und am nördlichen Rand Bolten- und Könikenhof, die beiden Überbleibsel des alten Frielinghausen. Der nördlichste Zipfel des Kirchspiels, das bewaldete Beiwindetal erinnerte dann schon wieder an die Landschaft des Arnsberger Waldes.

Das Dorf Mülheim

Nach der Landschaftsbeschreibung, dem Lebensumfeld der Bewohner, sollen nun diese selbst aus dem Dunkel der Vergangenheit heraustreten. Ein Vergleich der Hausstätten des Jahres 1656 mit denen des Jahres 1624 überrascht durch seine Übereinstimmung.

Wenn nach dem Dreißigjährigen Krieg dieselben Hausstätten auf einer Abgabenliste auftauchen wie sie zu Beginn des Krieges auf einer Schweinmastrolle standen, dann müssen die meisten Mülheimer Höfe und Kotten ihre Existenz über die Wirren des Krieges gerettet haben. Die Namen der Hausstättenbewohner waren allerdings fast alle ausgewechselt. Welche Ursachen, möglicherweise kriegsbedingte, sich dahinter verbargen, verrieten die Aufzeichnungen nicht.

Auf dem schon genannten westlichsten Hof, Sorries, ist nun 1656 Heinrich Nonte (auch „Nolte“) der neue Besitzer. Der Hof gehört zu den wenigen, deren Inhaber noch Leibeigene der Kommende sein müssen. Zu seinem eigenen Hofland hat Nolte noch 15 Morgen ehemals Armenholthausener Land am Soestweg, an der Steinkuhle und am „Belicher Pfad“ gepachtet. Als Abgaben hat er, wie die anderen Bauern auch, jährlich bestimmte Mengen Roggen, Gerste und Hafer abzuliefern. Zu den Hof- und Ackerdiensten, die er für die Kommende zu leisten hat, gehören auch Fuder mit gebundenem Brennholz (Börden) aus dem Walde zu fahren. Auf der Nachbarstätte Hördenschmidt (heute Wirth) wohnten Jörg Brüggemann und Ehefrau Grete Harhof. Sie galten wegen des geringeren Landbesitzes als Kötter. Und als solche hatten sie nicht Holzbunde zu fahren, sondern an zwei Tagen „Börde“ zu binden. Auch ihre Abgaben waren geringer. Auf Kochs (Korffs) Hof wirtschaftete Dietrich Arends mit seiner Familie und auf Wessels Hof darüber hatte Johan Hunke den früheren langjährigen Inhaber Hermann Wessel abgelöst. Unten an der Bieke wohnten die Kötter Georg Vahle auf der Simons- und darüber Jörg Bertels und seine Anna auf der alten Redders- Stätte. Die Meuters hatten schon seit mindestens drei Generationen den Vogts- Kotten inne.

Die Bieke spielte als Dorfbach für die Mülheimer eine wichtige Rolle. Zwei ihrer Namen waren mit ihr verbunden: „Caspar in der Becke“ wohnte in der späteren Krachts- Stelle und der „Schneider in der Becke“ gehörte wahrscheinlich in die später aufgebene Schneiderjohann- Stätte.

Auf Schmidtkösters Kotten (heute Rüther) saßen Dietrich Henne und Elisabeth Wrede. Gaddermanns und Worms Kotten oben über dem Bieketal gehörten Herman von Uelde mit Ehefrau Ursula und „Henrich uf dem Berge“. Möglicherweise gab es im Bieketal noch zwei weitere Hausstätten (Hankaspers oder Grubbeken?), da zwei Namen nicht zugeordnet werden konnten.

Unten, gegenüber der Dorfstraßenmündung, lag nahe am Möhnetal der von Stratmanns bewohnte Schniderhof. Am Rande des Tales lag auch einer der Mülheimer Haupthöfe, der große Ising-Hof. (heute Reinold) Diesen kommandeigenen Hof hatte der umstrittene Landkomtur Raab Lutter von Schilder um 1640 seiner Konkubine Magdalena Krops und der gemeinsamen Tochter Anna Schiller vermacht. Anna war 1644 mit dem Schreiber Hermann Arends, der nun Bauer auf dem Hof war, verheiratet worden. Die weiteren Mülheimer Höfe und Kotten lagen östlich verstreut in der Nähe der alten Landstraße. Der Vahlenhof befand sich als einziger an der Petermecke (Peterbache) und Peter Vahle, der damalige Besitzer mag nicht nur seiner Hausstätte, sondern auch der Mecke seinen Namen geschenkt haben. Er und seine Frau Gertrud Schürmann waren noch Leibeigene. Zur Mülheimer Dorfgemeinschaft von 1656 gehörten auch die Rademachers Johann Graskampf und seine Frau Catharina Holzkampf. Beide waren frei, da der Kotten aber in den Kriegs- und Nachkriegsjahren besonders lange keine Abgaben entrichtet hatte, ließ Oswald von Lichtenstein sie eine besonders hohe Summe von jährlich 30 Thalern nachzahlen. Auf der Jacus- Stätte wohnten Claes Risse und Ursula Schellewald und ihnen gegenüber auf der anderen Seite der Straße Storkjohanns. (Elends Haus) Etwas weiter Richtung Beleck, oberhalb der Landstraße und mit weitem Blick auf die Herrenwiese lag Mertins Hof. Christoph Mertin bewohnte ihn mit seiner Sippe. Der alte Adelshof zur Liet war 1656 schon längst in zwei selbständige Höfe geteilt, zwischen denen die Straße nach Beleck hindurchführte. Den Nölkenhof hatten nun Dietrich Berghoff und Anna Hercke inne, während den Nachbarhof Henrich und Ida Rubarth bewirtschafteten.

Die vier Sennhöfe Oligmann, Wirth, Grünbäumer und Schultenhof fehlen auf der 1656er Abgabenliste. Sie gehörten als einzige Mülheimer Gehöfte nicht dem Deutschen Orden, sie hatten ihm auch nie angehört. Schon 1222, also vor dem Erscheinen der Ritter in Mülheim, hatte der Kölner Erzbischof Engelbert der Heilige die Höfe seiner Nichte Kessel von Büren geschenkt. Erst 1654, zwei Jahre vor Sichtigvors Gründung hatte die Familie von Büren sie an Gottfried von Doornick auf Welschenbeck verkauft. Kirchlich waren die Sennhöfe wahrscheinlich schon vor 1654 nach Mülheim orientiert.² Unter den spärlichen Kirchenbüchereintragen des 17. Jahrhunderts findet sich 1669 die Geburt einer Tochter des Caspar Schulenberg und der Anna Hercken vom Schultenhof. Als weitere Namen von den Sennhöfen der damaligen Zeit sind noch Theodor Hercke als „hospes“, also als Wirt, ein Klönne, ein Rademacher und ein Walter Schulte bekannt. – Die Mülheimer Dorfgemeinschaft ging über die Zahl aller hier namentlich genannten selbstverständlich hinaus. Außer den Familienmitgliedern sind noch Beilieger, also Mieter, Knechte und Mägde hinzuzurechnen. Gerade diese Gruppe der Beilieger und Bedienstete könnte die Erstsiedler Sichtigvors gestellt haben, denn unter diesen findet sich kein Name der Haus- und Hofbesitzer des Kirchspiels.

Auch wenn über die direkten Beziehungen der Mülheimer zu den ersten sechs Siedlerfamilien nichts gesagt werden kann, lässt sich doch vermuten, dass die Mülheimer und auch die Waldhausener an dem Entstehen des Dorfes jenseits der Möhne großen Anteil, auch tätigen, genommen haben. Sie werden geholfen haben beim Roden, Urbarmachen, beim Heranschaffen und Aufrichten des Fachwerks, beim Strohecken und Brunnengraben.

Sie alle im Kirchspiel Mülheim einte das kirchliche Leben und das Ausgerichtetsein auf die Kommende. Beides führte sie dann auch immer wieder, sei es aus religiösen oder sehr weltlichen Gründen, auf dem Kommandege-lände zusammen.

(Im zweiten Teil zum Jahre 1656 im Kirchspiel Mülheim sollen u.a. die damaligen Hausstätteninhaber von Waldhausen vorgestellt werden.)

² Schoppeier/Süggeler: Die Geschichte der Gemeinden Mülheim, Sichtigvor, Waldhausen, 1968